

Saale-Beitung.

Anzeigen
werden zu 6 gelochten Zeilen
oder deren Raum mit 30 Pfg. be-
rechnet und in untern Annahmestube
und allen Anzeigen-Verhältnissen
angewandt. Bekommen die Zeit 1 Pfg.
Schluss der Anzeigenannahme vorm
11 Uhr, in des Sonntagsnummern
abends 6 Uhr. Abstellungen von
Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig
sind, müssen rechtzeitig erfolgen.
Ercheint täglich postamtlich
Sonntags und Montags erntaus
Schrittweite und Haupt-Verkehr
Stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17
Rezeptionsstelle: Markt 24

Nr. 239.

Halle, Mittwoch, den 26. Mai

1915.

Der Durchbruch der zweiten russischen Gantlinie.

21 000 Russen neuerlich von Mackensen gefangen.
39 Geschütze, 40 Maschinengewehre erbeutet. — Przemysl vor der Einschließung.

Mackensen's neuer Sieg.

Den Russen ist es also nicht gelungen, die San-Linie zu halten. Nördlich von Przemysl sind ihre starken Befestigungen im Sturz gekommen; das Meer der Verbündeten unter Generaloberst v. Mackensen ist bei Bobrowka etwa 10 Kilometer über den San vorgedrungen und hat so eine Freischießbahn, durch die die deutsch- und österreichisch-ungarischen Truppen vordringen. Damit sind auch die Stellungen am oberen San unanfallbar geworden und dürften von den Russen fast ungenügend geräumt werden. Die Wirkung des Durchbruchs zeigt sich schon jetzt in der Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze, doch ist zu erwarten, daß der Sieg Mackensens noch weitere Folgen hat und daß auch die letzten Positionen der russischen Armeen in Galizien dadurch unanfallbar werden. Schon stehen nach dem österreichisch-ungarischen Heeresbericht zwei Armeen nördlich und südlich von Przemysl, und eine dritte Mittelung belagert, daß ein österreichisches Korps im Westen unmittelbar vor der Festung angelangt ist. Einer Abteilung des „3. C“ zufolge gewinnt der Angriff der südlich und südöstlich von Przemysl stehenden Armeen gegen die Linie Przemysl—Grodno — letztere ca. 20 Kilometer westlich Lemberg an der Eisenbahnlinie Przemysl—Lemberg gelegen — ständig an Raum. Si erst die Linie erreicht, dann ist Przemysl von jeder Unterstützung abgeschnitten, der Abzug der dortigen russischen Armee unmöglich und bei der Überlegenheit der österreichisch-ungarischen schweren Artillerie über die russische der Fall von Przemysl nur noch eine Frage der Zeit.

Damit würden neue große Heeresteile der russischen Armee gefangen. Die Zahl der russischen Gefangenen, die jetzt schon über eine Million beträgt, wächst weiter ins Ungemeine. Wird die San-Stellung, wie nach dem letzten Siege Mackensens zu erwarten ist, von den Russen geräumt, dann wird die Säuberung Galiziens rasche Fortschritte machen. Auch die Befreiung Lembergs ist dann in Kürze zu erwarten.

Vor dem äußeren Fortgürtel von Przemysl

c. B. Budapest, 25. Mai.

Die wichtigste Tatsache der letzten Tage in Mittelgalizien ist, daß wir von den Russen sehr viele solcher Wälle erobert, die sie nach ihren Rückschlüssen für sich behielten wollten. So haben wir an der San-Linie die meisten und letzte Schutzlinie der Russen unumgänglich gemacht, nachdem wir sie von der ersten Schutzlinie von Wapost verjagt. Hieraus entstanden die verwirklichte heftigen Angriffe, mit denen die Russen diese Punkte zurückverlangen suchen. Am kürzesten verlaufen sie den mächtigen Druck der Verbündeten auf der Linie Przemysl—Grodno. In Südgalizien ist in der Offensive der Russen ein völliger Stillstand eingetreten.

c. B. Budapest, 25. Mai.

„3. C“ meldet: Der Druck unserer Truppen auf die russischen Stellungen in der Przemysl—Grodnoer Front äußert sich durch fortwährendes Raumgewinnen immer wirkungsvoller. Während hier der Kampf schon in die Gegend von Molicza vorgetragen wird, hat die Einrückungsarmee die Belagerung von Przemysl bereits begonnen. Unsere Truppen haben schon auf Artilleriehöhe, weit von der Eisenbahn, die die einzige Verbindung der in der Festung zurückgebliebenen Armee mit Lemberg bildet, und rücken unauffällig weiter vor. Mittlerweile ist die Linie, die die Russen im Winter inne hatten, bereits von unseren Truppen überschritten und wir stehen schon an anderen Punkten, welche im Winter unsere Verteidigungsarmee besetzt hielt. Ein anderer Armeeteil ist jedoch heute schon weiter, und zwar bis zu den Grenzbefestigungen des alten Przemysl, vorgezogen. Er steht heute unmittelbar vor dem äußeren Fortgürtel. Die Russen haben auf den Trümmern der zerstörten Befestigungen neue Feldbefestigungen gebaut, in denen sie ihre Feldgeschütze unterbrachten. Sie haben ferner Truppenverstellungen aus Lemberg herangezogen. Das Artilleriewerkszeug eines konzentrierten Angriffs hat begonnen, im Augenblick beschließen unsere Geschütze die Ruinen unserer eigenen Forts.

c. B. Aus dem I. u. I. Kriegesprekariat, 25. Mai.

Vom nördlichen Kriegesprekariat ist zu berichten, daß Mackensen von den verbündeten Truppen genommen wurde. Dadurch ist die Reihe unserer Stützpunkte vergrößert worden. Der artilleristische Angriff auf Przemysl hat noch nicht begonnen. Selbst wird im Weichsel-San-Ed gestempelt. Die Russen stehen dort unserem Vordringen hartem Widerstand entgegen, der sich zuweilen in Gegenstößen äußert. Sie schließen sich bei diesen Unternehmungen auf das bestmögliche Sandwehr.

Umtlicher Bericht der Heeresleitung.

2240 Russen in Litauen gefangen.

(Wiederholt, da nur in einem Teil der Auflage enthalten.)

WTB. Großes Hauptquartier, 25. Mai.

Südöstlicher Kriegeshauplath.

Die Armeedes Generalobersten v. Mackensen hat gestern nördlich von Przemysl die Offensive erneut aufgenommen. Der Angriff führte wieder zu einem vollen Erfolge. Die stark befestigten Orte Drohojow, Witow, Radymno, Wjotow, Matowid und die Höhen nordwestlich Bobrowka, sowie östlich Cotala wurden mit Sturm in der Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere und über 21 000 Mann als Gefangene, 39 Geschütze, darunter neun schwere, und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Russen erlitten außergewöhnlich hohe Verluste.

Westlicher Kriegeshauplath.

An der D u b i s s a östlich Hoffstein griffen unsere Truppen gegenüberstehende starke russische Kräfte an, schlugen sie und warfen sie unter empfindlichen Verlusten über den Fluß. 2240 Gefangene und fünf Maschinengewehre wurden erbeutet. Weiter südlich schloßen mehrere, teilweise sehr heftige russische Angriffe aus Richtung Czragala unter großen blutigen Opfern für den Gegner.

Westlicher Kriegeshauplath.

In Flandern setzen wir gestern unsere Angriffe in Richtung Ypern fort, erkrümmten die Wiamingheferme, das Schloß nördlich Weleje, die Bellemaar-Deferme und nächststen uns Sooge. Bei diesen Kämpfen fielen 150 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand.

Südlich Armen t i e r e s zwischen Neuve Chapelle und Givonchy und nördlich der Dorettohöhe wurden feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kamen in einem Graben bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes durch unser Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. In Cambrai wurden durch einen Bombenwurf eines französischen Fliegers beim Verlassen des Gottesdienstes fünf Franzosen getötet und 12 Franzosen schwer verletzt. Bei St. Quentin schossen wir ein feindliches Flugzeug herunter.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 25. Mai.

Amlich wird verlautbart: 25. Mai 1915. In Mittelgalizien griffen die verbündeten Armeen an der ganzen Front von Sienawa bis zum oberen Dreisteer starke russische Kräfte an. Die Armeedes Generalobersten v. Mackensen, in deren Verband des österreichisch-ungarische 6. Korps kämpft, hat Radymno genommen und ist östlich und südlich dieser Stadt gegen den San vorgedrungen. Der Feind, der durch zahlreiche Angriffe das verlorene Terrain zurückzuerobieren versuchte, wurde überall genommen, verlor an 21 000 Gefangene, 39 Geschütze und über 40 Maschinengewehre. Die Armeen Puhalla und Wöhm: Etmotit, die südlich Przemysl vorliefen, haben unter erbitterten Kämpfen Raum gewonnen und den Gegner wieder die Wozna-Wiederung zurückgeworfen. Der Angriff wird auf der ganzen Front fortgesetzt. Die sonstige Lage auf dem nördlichen Kriegeshauplath hat sich nicht geändert. In Südböhmen sind an der Trofner und Kärntner Grenze da und dort kleine feindliche Abstellungen, hauptsächlich Alpin, über die Grenze vorgezogen. Wo sie auf unsere Stellungen stehen und angefochten wurden, zöhrten sie um. Der Stellvertreter des Chefs des Generastabes: v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

Das englische Linienerschiff „Triumph“ versenkt.

WTB. Konstantinopel, 25. Mai. Das englische Linienerschiff „Triumph“ ist heute nachmittag im Golf von Saros torpediert worden und gesunken.

Das Linienerschiff „Triumph“ ist 1903 vom Stapel gelaufen. Es hat eine Raumberdängung von 12 180 Tonnen und eine Besatzung von vier 25,4-, vierzehn 19,5-, vierzehn 7,6- und vier 5,7-Zmtr.-Geschützen. Die Beladung betrug 700 Mann.

Ueber eine Million russische Kriegsgefangene.

Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben: In Anbetracht werden unsere Verluste bei Ypern, bei Arras und in Galizien vielfach in einer geradezu unfaßlichen Weise übertrieben. Es werden Verlustziffern genannt, die die Anzahl der uns an Ort und Stelle überhaupt zur Verfügung stehenden Kämpfer wesentlich, in einem Fall um das Doppelte, überschreiten. Allen diesen Eignendrüchten gegenüber, deren Zweck ja nahe genug liegt und nicht weiter erörtert zu werden braucht, gibt es nur eine Erwiderung: Das sind unsere Verlustziffern, die mit deutscher Gründlichkeit und Genauigkeit geführt, unserem Volk klaren Einblick gewähren. Unsere Gegner dagegen machen aus ihren Verlusten, selbst ihrem eigenen Volk gegenüber, ein Geheimnis; die Scheu vor der Wahrheit ist zu groß. In Rußland z. B. wird verbreitet, die russischen Gesamtverluste betragen nur rund 500 000 Mann. In Wahrheit befinden sich allein in den Händen geführten russischen Gefangenen in Deutschland 5281 Offiziere, 530 000 Mann, in Österreich-Ungarn 1900 Offiziere, 360 000 Mann, insgesamt 7181 Offiziere, 890 000 Mann. Dazu kommen noch mindestens 140 000 Mann aus den jetzigen Kämpfen, die von den Heimschickschörden noch nicht übernommen sind, so daß die Zahl „einer Million“ bereits überschritten ist.

General Boroewic über die letzten Kämpfe.

Der österreichisch-ungarische Armeekommandant Boroewic empfing mehrere Vertreter des österreichisch-ungarischen Kriegesprekariats, denen er u. a. das Folgende mitteilte: „Wir kommen langsam, aber sicher vorwärts. Leider sind freilich die Verkehrsverhältnisse sehr groß. Die Russen haben bei ihrem Rückzuge die Eisenbahnen, Brücken und Straßen sehr gründlich zerstört. Ohne Rücksicht darauf mußte die Armee vorwärts getrieben werden, weil nur so der große Erfolg zu ermöglichen war, der in der bis jetzt erreichten Zahl von 180 000 Gefangenen zum Ausdruck kommt. Wir haben verlässliche Nachrichten, daß einzelne russische Divisionen nur 1600 Mann, also den zehnten Teil ihrer ursprünglichen 16 Bataillone, über den San bringen konnten. Was übrigens die russischen Divisionen anbelangt, so möchte ich bei dieser Gelegenheit folgendes bemerken: Es ist vorzunehmen, daß in einer uns gegenüberstehenden Division fünfzehn verschiedene Regimenter vertreten waren. Dies ist daraus zu erklären, daß die Russen, wenn Verlegenheiten eintreten, auf Kosten der Ordnung und des inneren Gehalts der Verbände beständige gerade zur Verfügung stehende Abteilungen einer Division aufstellen. Sie stellen zum Beispiel einen Artilleristen in den Schützen-Graben, geben ihm ein Gewehr in die Hand und beschließen ihm einfach, sich seines Lebens zu wehren. Wenn also in einem Abchnitt Mannschaften von verschiedenen feindlichen Regimentern gefangen wurden, so konnte man glauben, einer ungeheuren Übermacht gegenüberzustehen. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß dem nicht immer so ist. Beim Vorbrechen der dritten österreichisch-ungarischen Armee aus den Karpathen waren die heftigsten Kämpfe in der Gegend von Wozolaborsc. Dort stand die russische 49. Division, deren Aufgabe es war, den Rückzug der von dort nach Westen sich erziehenden russischen Armee zu ermöglichen. In den erbitterten Kämpfen, an denen auf unserer Seite hauptsächlich das deutsche Westinfanteriekorps beteiligt war, wurde die feindliche Division vollständig aufgerieben. Bis heute konnte das Schlachtfeld noch nicht völlig aufgeräumt werden. Das rasche Vordringen unserer Armee hat, wenn auch zur Belagerung von Przemysl beigetragen, das aufstrebend hauptsächlich von Reichswehr und Selbstverständlich von viel Artillerie verteidigt wird. Die Russen haben sich unter Aufgabe der Fortbefestigungen der Festung in den Fortgürtel zurückgezogen. Die Werke sind zwar feinerzeit von uns geprengt worden, aber die Russen haben sie, soweit dies mit feindlichen Mitteln möglich war, nordwärts hergerichtet. Der beste Schutz Przemysls sind jedoch gegenwärtig nicht die Werke, sondern die unterbrochenen Zufahrtsbahnen, die gepregelten Brücken und Tunnel, die das Heranbringen von schweren und schwersten Geschützen verzögern. Ich zweifle nicht, daß unsere 30,5-Zentimeter-Mörser imstande sind, gewisse Forts binnen wenigen Stunden niederzukämpfen. Das erfolgslose Przemysl vermag im übrigen nicht unsere weiteren Operationen zu stören, um so weniger, als der russische Bahnverkehr auf der Strecke von Lemberg gegen Przemysl bereits unterbrochen ist. Wie aufmerksam die Russen Wache halten“, fuhr der General fort, „darauf hatte ich selbst Gelegenheit, mich zu überzeugen.“ „Ich beting die kleine Unvorsichtigkeit, mit einem größeren Ziele

beim Werk Praxiom eine exponierte Stelle zu betreten. Auch waren wir erscheinend, als das russische Artilleriefeuer dem Tartarenhügel auf uns eröffnet wurde und die schweren Granaten in unserer nächsten Nähe einschlugen."

Eine Kriegserklärung Italiens an Deutschland nicht beabsichtigt.

Der italienische Botschafter verlangt seine Pässe.
c. B. Berlin, 25. Mai. Der italienische Botschafter Volpati hat heute nachmittag im Auswärtigen Amte seine Pässe verlangt, die ihm, wie der "Z.M." mitteilt, auch alsbald zugestellt wurden. Um 12.30 Uhr war ihm aus Rom die telegraphische Aufforderung zu diesem Schritte zugegangen, der damit bekräftigt wurde, daß der deutsche Botschafter Fürst von Biliow keine Pässe gefordert und erhalten habe. Damit sind zunächst nur die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien abgebrochen. Eine Kriegserklärung bedeutet dieser Vorwuchs zunächst nicht. Die italienische Regierung wird vielmehr verlangen, daß ihrerseits eine Kriegserklärung an Deutschland nicht beabsichtigt sei.

Die Abreise der Gesandten aus Rom.

c. B. Genua, 25. Mai. "Agencia Stefani" meldet: Mit Sonderzug sind gestern 127 Uhr abends Fürst und Fürstin Biliow sowie der preussische Gesandte beim Vatikan von Mühlberg nebst dem Personal der Gesandtschaft aus Rom abgereist. Um 9.45 Uhr sind die Gesandten von Bayern beim Quirinal und beim Vatikan mit dem Personal abgereist. Die Sonderzüge der Gesandten werden hier um 3.9 Uhr morgens einer nach dem anderen eintreffen. Der Bahnhof wird militärisch gelockert. Fürst Biliow nimmt von hier aus seinen Weg über Jülich, Schaafhausen, Stuttgart. Die Fürstin sollen in Lugano nicht halten.
WTB. Wien, 25. Mai. Der bisherige italienische Botschafter Herzog von Acazia ist gestern abend mit dem Botschaftspersonal mittels Sonderzuges über die Schweiz nach Italien abgereist. Es erregte sich kein Zwischenfall. Der Botschafter Deckerreid-Ungarns am italienischen Hofe und der Botschafter beim Heiligen Stuhle reisten gestern abend nach der Schweiz.
Rom, 25. Mai. In der Kapelle der deutschen Botschaft fand zur Stunde der Kriegserklärung um ein ergreifendes Pfingstgottesdienst statt, dem Fürst Biliow und viele an Italiener verheiratete deutsche Damen beiwohnten.

Abbruch der türkisch-italienischen Beziehungen.

c. M. Athen, 24. Mai. Siegen Blättern zufolge ist die Abreise des italienischen Botschafters G. Caron in Konstantinopel für heute vorgesehen.

Nur amtliche Kriegsberichterstattung in Italien.

c. B. Lugano, 25. Mai.
Ein Beweis, wie groß die Beforgnis der Regierung ist, daß durch ungenügende Nachrichten die künftliche Kriegserklärung abflauen könnte, ist das königliche Dekret, das jede nichtamtliche Veröffentlichung über die Zahl der Toten und Verwundeten, über Veränderungen in hohen Kommandostellen von Heer und Marine verbietet und die Präferenz ermächtigt, jede Druckschrift zu beschlagnahmen, die geeignet erscheint, die Stimmung herabzubringen oder das Vertrauen in die Staatsbehörden zu erschüttern. Mehrere königliche Dekrete bekräftigen auch die Verschwiegenheit, haben den Gehör des Briefgeheimnisses auf und schränken den Telegraphenverkehr ein. Die Kriegsberichterstattung wird,

wie im inoffiziellen Gedruckt, lediglich offiziell sein. Bis jetzt sind keine Privatkorrespondenten im Hauptquartier zugelassen. Ein Dekret gestattet auch, den Vertrieb der Zeitungen einzuschränken.

Italiens Geldbedarf. — Ein Moratorium.

c. B. Italienische Grenze, 25. Mai. Nach der "Tribuna" soll der gestrige Ministerrat den Plan beschloßen haben, eine innere und äußere Anleihe in solchem Betrage aufzunehmen, daß sie auch die Kosten eines langen Krieges deckt. — Ein königlicher Erlass ordnet ein allgemeines fünf-tägiges Moratorium vom 24. Mai an.

Der Verlauf der italienischen Mobilmachung.

c. B. Lugano, 24. Mai. Die Mobilmachung vollzieht sich fürstlos, da Reserve- und Landwehr schon lange unter den Waffen stehen. Sinegen erregt es Staunen und Unzufriedenheit, daß auch der Landwehr schon bis zum 40. Jahre einberufen wird. Natürlich bekräftigt die Presse den großen Entschluß des Volkes, nach Ausgrenzung unter der Einberufung sehr ernst Stimmung herrscht. Des Gehirns- und Polsterer sind nicht unterbrochen. Die Tage fahren meist mit verhängten Fenstern. Es herrscht eine große Bewegung gegen die unzureichende Unterbringung der Familien einberufener Heerespflichtiger, alle fordern erhebliche Mehrleistung. Der Geist der Armee ist sehr deprimiert. Die Regierung führt die Präventivmaßnahme mit kriegsamtlichem Nachrichtenmonopol für die Presse ein.

Die Fälschung der öffentlichen Meinung.

c. B. Genua, 22. Mai. Der "Avanti" stellt die Fälschung der öffentlichen Meinung durch die Presse fest, die die großartigen Kundgebungen in ganz Italien von vorgestern gegen den Krieg teilweise. Die Berichte des "Avanti" hierzu füllen mehrere Seiten. Ueberall waren die Versammlungen und Kundgebungen verboten, und Polizei und Truppen gingen mit äußerster Energie gegen die Ansammlungen vor. Nichtsdestoweniger fanden viele Versammlungen mit Tausenden von Teilnehmern statt, in denen heftige Reden gehalten und energische Tagesordnungen gegen den Krieg angenommen wurden. In Mantua, Bercelli, Aquila, Vegano usw., wo die Interventionisten Kundgebungen veranstalten wollten, wurden diese durch Beteiligung der Neutralisten in Kundgebungen gegen den Krieg verhindert und die Interventionisten verjagt. Im Val d'Aosta dem reifen italienischen Industriezweig wurde zum Protest gegen den Krieg der Generalstreik erklärt, ebenso in der bedeutenden Industriezweig Triombino, wo Tausende von Arbeitern der Hoffen eine Kundgebung auf dem Hauptplatz der Stadt veranstalteten und darauf den Generalstreik erklärten. In vielen Orten beteiligten sich auch die einberufenen Reservisten an der Kundgebung. Der Provinzialrat von Bologna richtete an den sozialistischen Abgeordneten von Bologna, Merloni, ein Telegramm, worin er in der sichersten Überzeugung, im Namen der großen Mehrheit der Provinz zu sprechen, den Abgeordneten einludt, der absoluten Verteilung des Krieges durch die Provinz Ausdruck zu geben und gegen die Politik der Regierung zu protestieren.

Die Haltung Rumäniens.

Die letzten Nummern der rumänischen Zeitungen lassen erkennen, mit welchen Mitteln die Diplomatie der Triple-Entente arbeitet, um auch Rumänien zu ihren Gunsten in den Krieg zu ziehen. So schreibt die "Gazeta" vom 12. Mai, daß, während die Oesterreicher und Deutschen auf den Schlachtfeldern entscheidende Siege auf beiden Fronten erringen und eine neue Karte Europas zeichnen, sich der Dreiverband damit begnüge, auf die Neutralen Sturm zu laufen, damit ihm diese den Sieg geben, den er durch seine eigenen Kräfte nicht mehr zu erringen erschöpf. Seit sechs Monaten kündigt die Verbündeten den Fortwährend den Beginn der allgemeinen Offensive für den Anfang des Frühjahrs an, und

obwohl wir Mitte Mai neuen Stilles seien, führten doch überall die Deutschen den Angriff. Da sie nun nicht durch ihr Militär siegen können, so versuchen die Mächte des Dreiverbandes, durch ihre Diplomatie zu siegen. Alle Neutralen würden durch Angebote und Drohungen aufgefordert, sich in den Krieg zu fügen, um die russische Zivilisation gegen die teutonische Barbarei zu verteidigen. Wenn aber Rumänien in den Krieg eingreife, so werde es wahrscheinlich gesehen müssen, um Besarabien zu besetzen, das rumänisch gewesen und immer rumänisch geblieben sei, so sehr die Russen auch bemüht hätten, das russische Element zu zerstören. Hier schreibt die "Frankfurter Zeitung": Wir glauben zu wissen, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn den Anspruch Rumäniens auf Besarabien durchaus billigen, Gemüß wird es die Politik der Zentralmächte nur begründen, wenn das rumänische Volk durch die Niederwerfung dieses ihm geographischen Gebietes seine Machtstellung erheblich vergrößert. Darüber hinaus wird, wie wir nicht bezweifeln, von Seiten unserer und der mit uns verbündeten Diplomatie alles getan werden, um den rumänischen Wünschen die Berechtigung in den tatsächlichen Verhältnissen nachweisen können. Verteidigung zu verschaffen. Es läßt sich sehr wohl ein Weg denken, der, wenn beide Teile mit dem gebotenen Verstande an die Förderung dieser allerdings schwierigen Fragen herantreten, den Interessen Rumäniens und Oesterreich-Ungarns gerecht wird.

c. B. Budapest, 22. Mai. Dem "Nj Est" wird aus Buda-pest gemeldet: Im "Univerfal" schreibt der ehemalige Abgeordnete Johann Reubens folgendes: Rumänien, das auf dem Wege der Realpolitik schreibt, kann Italien nicht nur nicht in seinem abenteuerrischen Unternehmen folgen, das wohlwollendere Interesse seines Staates und seines Volkes gebiete es geradezu, daß es sich von der Aktion fernhalten möge und es Italien ausschließlich überlasse, das Risiko und die Folgen seiner Politik zu tragen. Es ist die Pflicht des rumänischen Publikums, namentlich alle verantwortlichen Faktoren zu unterrichten. Die Welt möchte wissen, daß das Schicksal Rumäniens nicht in Rom, sondern in Wien gemacht wird. Rumänien trennt sich von diesen kritischen Augenblicken anfangen von Italien ungeachtet aller gemeinsamen Bestimmungen, an die wir in der Vergangenheit so oft gedacht haben und an welche wir uns nur mit Schmerzen zurückerinnern können.

Kriegsbriefe aus dem Osten.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszusweise, verboten.)
Mit der Flotte gegen Sibau.
Von unserem zum Oiseer entlassenen Kriegsberichterstatter.
In Bard S. M. S. den 8. Mai.
Es ist mir nicht im Hafen von Memel. Man kann nicht die Sand vor Augen sehen. Alle Schiffe liegen mit abgedeckten Masten. Die Woten und Tante haben kein Licht. Man spürt aber Schiffe und Tante vorwärts. In ein paar Minuten geht das Torpedoboot S. . . . ab, das letzte Boot, das mich zur Flotte bringen kann. Endlich haben sich Schornsteine und Maste des Schiffes über der Raimater ab und der lange, schmale Schiffkörper ist unendlich zu erkennen. Der Landungssteg liegt noch, es wird Proviant übernommen. Hinüber. Der Kommandant des Torpedoboots, Kapitänleutnant, bringt uns in der kleinen Welle, wir legen die paar Kleinigkeiten, die wir in der Sand halten, ab und gehen an Deck. Der Landungssteg wird eingezogen. Mit langsamer Fahrt rückwärts löst sich das Boot vom Lande. Noch steht man die schweren Mäntel des Panzerzuges, der auf dem Gleise steht. Dann hat die Dunkelheit das Land verflucht. Am Schornstein des Bootes glänzen ein paar Lichtsignale, aber dann fahren wir vorwärts. Goldene Funken tanzen in der mächtigen schwarzen Rauchwolke, die über dem Schornstein liegt. "Sonn! fahren wir rauslos, hier macht's ja nichts", sagt der Kapitänleutnant. Ein Jittern geht durch den Schiffkörper.

Die weiße Frau.

Ein Roman von Queenstein von Ann Wolke.
(57. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
„Zum Donnerwetter, nun ist es aber genug. Bin ich denn irgend ein fergelautener Fackel, der sich von dir am Karrenfeld herumführen läßt? Ich verlange, daß du dein Wort hältst und damit basta. Denkst du wirklich, ich würde nicht, was dir in der Krone sitzt? Ne, mein Kind, so haben wir nicht gewettet. Das möchte dir wohl gefallen, dem berühmten Maler hier Modell zu stehen und dann auf Ausstellungen angepöpselt zu werden, und allerlei hübschliche Schmus. Das kann ich dir sagen, daß der Kerl nur im geringsten gemagt, dir nahe zu treten, so sage ich ihm eine Kugel durchs Hirn.“
„Ich weiß nicht, Stefan, was Herr Wendefahr mit unserer Angelegenheit zu tun hat.“
„Na, das wird sich ja zeigen. Antworte mir auf Ehre und Gewissen, hat der Mensch gemagt, zu dir von Liebe zu reden?“
Die Gräfin-Mutter freudigste entsetzt auf.
„Es wäre ja Wahnsinn, Stefan.“
Marriet sah ihrer Mutter kühl ins Gesicht und dann zu Stefan Grady hinüber.
„Ich kann dir die Versicherung geben, Stefan, daß Herr Wendefahr zu mir nicht von Liebe gesprochen hat.“
„Aber du liebst ihn, gestehes es“, rief Grady zornig mit flammenden Augen.
Marriet lenkte das Haupt, eine leise Röte schüchelte über ihr sattes Gesicht. In ihrer Verzerrung stand sie einem Augenblick, die Augen tief gesenkt, dann entgegnete sie langsam:
„Ich weiß nicht, ob ich ihn liebe, ich weiß nur, daß ich lieber sterben will und im Elend verkommen, ehe ich dein Weib werde, und höre zu mir alle Schätze der Welt.“
Ein Schrei der Wut brach von Grady's Lippen. Mit brutaler Heftigkeit warf er Marriet den Verlobungsring — Marriet hatte den ihren schon vorhin abgezogen — vor die Füße.
„Stefan“, meinte die Gräfin Wesselin-Wiedenburg auf, „Stefan, was soll denn aus uns werden?“
„Meinetwegen könnt ihr ketten gehen“, sagte er, wild zur Tür hinüber, „ich danke dir für die Ehre, euer altes Auenfeld mit meinem guten Gede auszufüllen und dafür Sohn zu ernten.“
Sie haben Ihre Tochter nicht ertragen, gnädigste Gräfin“, schloß er mit einer ironischen Verbeugung zu Marietts Mutter. „und Sie müssen nun auch die Folgen tragen.“

Und ohne Marriet noch zu beachten, schritt er zur Tür und warf sie frägend hinter sich ins Schloß.
Marriet aber streckte beide Arme aus und rief auf-leuchtenden Auges:
„Frei! Endlich frei!“
„Ruiniert“, rief die Gräfin verzweifelt, „unglückliches Kind, du hast uns zugrunde gerichtet.“
Marriet schüttelte mit einem stielichen Lächeln ihr braunblondes Haupt.
„Sei ruhig, Mama, du sollst keinen Mangel leiden, und ich selbst will meine Wünsche begehden. Auf Vratsen Holm Rendefährs fandte ich mein Manuskript über die weiße Frau an einen Berliner Verleger, und heute ging mir die Nachricht zu, daß er es annähme und über Erwarten honorierte. Aber selbst ohne diese Aussicht wäre ich nie Stefans Weib geworden. Liebe will ich, wenn ich mich einem Manne zu eigen nehme.“
Die Gräfin-Mutter sah bestümmert und verworren vor sich hin.
„Du magst recht haben, Kind. Ich selbst habe die Liebe nie gekannt. Mächtigst du glücklich werden als deine Mutter.“
Marriet küßte bewegt die meinenen Augen der einsamen Frau, die jetzt so gebrochen im Erker saß. Dann ging sie still hinaus.
Sie schritt über den weiten Fluß mit den geheimnisvoll dunklen Bildern hin zu dem Ritterhof.
Er war leer.
Das goldene Sonnenlicht flutete durch die Erker und brach sich an der mächtigen Mittelsäule mit den blinkenden Waffen. Vor dem Heiligenbild, das die Geheimtür zur Holzerkammer verdeckte, sties sie linnend stehen. Dann drückte sie an die verborgene Heber. Das Bild wich zurück, und Marriet stand in dem schmalen Gemach mit den Holzerwerkzeugen und schmierte ihre heiße Wangen an die klitzenden Ketten.
„Nun habe ich die Fesseln doch zerbrochen“, jauchzte sie. „Frei! Frei!“
Tief erschrocken hielt sie plötzlich inne. Holm Rendefährs hohe Gestalt zeigte sich in der Tür. Seine blauen Augen strahlten wie zwei Sonnen aus er lächelnd sagte:
„Barn Grady! flucht und wettet auf den Korridoren herum nach seinen Reifeoffern und nach einem Wagen, und Sie finde ich hier voller Jubel, daß Sie frei geworden?“
Marriet schwiege noch immer.
„Ich habe alle abgestreift, was mich an ihn band“, murmelte sie dann bestommen. „Alle Selbsttut und alle Hoffart.“
„Marriet!“ rief der Maler innig, das schöne Mädchen an beiden Händen zu sich heranziehend. „Marriet, ist das wirklich wahr?“
„Ich habe Barn Grady leit Wort zurückgegeben.“

Ein Tuberkulose kam aus Holms Munde. Tief senkte er seine Augen in die schönen Mädchen an dem weißen Kleide mit dem Perlensaum und der Perlentoppe auf dem braunen Haar. Wie ein köstliches, süßes, geheimnisvolles Bild erschien sie ihm.
Und sie in heifer Leidenschaft an sich schließend, flüsterte er ihr zu:
„So will ich dich malen als weiße Frau. Nicht im Zugegewande wie die Orlamänderin, sondern mit dem heißen Blick der Liebe im Auge, dem Auge mit den goldenen Gründen, das mir vom ersten Augenblick an, da ich dich sah, die Seele verjagte.“
Marriet schmiegte sich fest an seine Brust, als wäre das immer ihr Wohl gewesen. Und er küßte ihre zuckenden Lippen und ihre tränenfeuchten Augen. Dann aber hob er sie ein klein wenig von sich und sah ihr ernst prüfend in das junge, glühende Gesicht.
„Wirst du es auch nie bereuen, Marriet?“ fragte er einbrüchlich. „Alles, alles mußst du hingeben, nicht nur den Glanz deines Namens, um eines nur möglich beizutreten Künstlerin Frau zu werden, sondern all deine heiligen Wünsche die du sonst an das Leben füllst, die Reichtum erfüllen kann?“
Wird dir das beschwerliche Los, das ich dir bieten kann, genügen? Es ist nicht leicht, die Frau eines Künstlers zu sein. Viel Dornen wuchern da am Lebenswege, und wie leicht kann einer da deinen ersten Fuß mund reizen, bedenkst das wohl, Marriet.“
Sie sah mit glücklichem Lächeln zu ihm auf.
„Das sind alles Erwägungen, die der alten Marriet wohl angefallen hätten, aber ich habe hier aus dem Schutzbild der weißen Frau gelernt, die wahren Worte des Lebens von den oberflächlichen zu scheiden. Mir werden beide schaffen. Solm, du und ich, denn ich — ich bin nur doch unter die Schriftsteller gegangen.“
Da zog Solm sein wunderfeines Lieb auffauchend in die Arme.
„Hurra! Kameraden! Das ist das Beste im Leben! Weggehen wollen wir sein, edste und rechte. Weißt du denn, was heute für ein Tag ist, Marriet? „Johannstag! Tag der Sonnenwende. Der wird auch uns zu einem neuen Leben.“
Und sie übermütig an beiden Händen stehend, sang er, sich kräftlich mit ihr im Tanz drehend unter den blinkenden Waffen des Ritterleales:
„Junger, ihr sollt tanzen
In diesem Reitenanz!
Und durch die tiefen Erkerfenster flamme die Sonne,
und das Bild der weißen Frau an der Wand, umweid des großen Kamins, schien ganz in Gold getaucht.“
Das war ein köstlicher Morgen nach der stürmischen Nacht auf dem Auenfeld. — — — (Schluß folgt.)

Halle und Umgebung.

Salle, 26. Mai.

Zum Gedächtnis des Universitätsprofessors Kurt Zahn.

Unser trefflicher Literaturhistoriker Prof. Dr. Kurt Zahn, der seit Beginn des Krieges im Feld war und erst vor kurzem durch das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet wurde, ist in diesen Tagen auf dem westfälischen Kriegsschauplatz gefallen. Der Tod des begabten und hoffnungsvollen jungen Gelehrten regt eine sormerliche Lüste in die Reihen der deutschen Literaturforscher und in den Kreis der Dogenten unserer Universität.

Geboren 1873 zu Rahlitz als Sohn des Generaloberarztes a. D. Dr. Emil Zahn studierte er in Heidelberg und Berlin deutsche Sprache und Literatur besonders als Schüler Weinholds und Erich Schmidts und promovierte im August 1898 mit einer Arbeit: „Die Vorgeschichte zum Zimmersmanns Merlein.“ Dann lebte er in Berlin wissenschaftlichen Arbeiten, die sich insbesondere auf die Geschichte der Selbstbiographie bezogen. Am 2. April 1908 habilitierte er sich in Halle auf Grund einer Schrift: „Goethes Stellung zur Geschichte und Literaturgeschichte“, nachdem er schon mehrere Jahre zuvor eine sehr tüchtige Arbeit über den Romaniker Jost, Freiherr v. Eichendorff veröffentlicht hatte. Im Herbst 1913 wurde er als Nachfolger des nach Erlangen berufenen Prof. Saran zum außerordentlichen Professor befördert.

In den Kreisen der Fagdenossen war er besonders als Mitberausgeber der Jahreshefte für neuere deutsche Literaturgeschichte bekannt. Für die „Großherzog-Wilhelm-Ernt-Ausgabe“ von Goethes Werken gab er Goethes „Wahrheit und Dichtung“ in mühseliger Weise heraus.

Eine interessante Planetenercheinung.

Diejenigen, die auch in dieser Zeit noch Interesse für den gestirnten Himmel haben, seien auf die gegenwärtige günstige Sichtbarkeitsperiode des wegen seiner Gennannnare nur selten sichtbaren Planeten Merkur hingewiesen. Dieser Wandelstern hat sich jetzt am Abendhimmel so weit von den Strahlen der Sonne entfernt, daß er in der Dämmerung bis zum Aufgang des Abendsterns leicht zu beobachten sein dürfte. Er erscheint als leuchtend funkelnder, weißer, sehr heller Stern. Am 31. Mai erreicht er seine größte östliche Elongation von der Sonne mit einem Winkelabstand von 23 Grad. Seine günstigste Sichtbarkeit dürfte jedoch jetzt schon erreicht sein, da sein Glanz jetzt größer ist als er seit der letzten Elongation vor zwei Jahren im November 1911 war. Am 1. Juni ist er am besten zu beobachten, nur wenig nach - West, in geringem Abstand vom Merkur, steht jetzt ein ruhig leuchtender gelber Stern, das ist der durch seine rings umlaufende Saturn. Am 31. Mai wird Merkur 2 1/2 Grad nördlich (oberhalb) von ihm vorbeiziehen. Im Juni verschwinden dann beide Planeten bald in den Sonnenstrahlen.

Das Eiserne Kreuz.

Der Unteraufseher Fritz A. G. L. Schwiegersohn des Herrn R. Flannenberg, erhielt auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz.

Die nächste Serenheits- und Gnaden Zusammenkunft findet Freitag, den 28. Mai, Sonntag, den 4. Juni nachmittags 4 Uhr, im Strohweidenhau statt.

Provincial-Nachrichten.

Aus Anhalt, 22. Mai. (Abstützung der Schonheit.)

Um eine stärkere Nutzung der Wildbestände für die Beschaffung von Fleischmahrung während des Krieges zu ermöglichen, hat das Herzogliche Staatsministerium in der kürzlich ausgegebenen Verordnung die Schonzeiten für Rotwild, Damwild und Rehwild im Jahre 1916 abgeändert, und zwar haben in diesem Jahre die Schonzeiten für mähmliches Rot- und Damwild mit dem 31. Mai, für weißliches Rot- und Damwild mit dem 31. Mai, für Rehwild mit dem 31. Oktober. Für die Reviere des Herzogs und des anhaltischen Staatsforstwesens ist die Schonzeit verlängert worden, das in ihnen die Schonzeit für Schmalreiter bereits mit dem 31. Mai ihr Ende erreicht.

Sangerhausen, 25. Mai. (Landtagskandidatur für den Wahlkreis Sangerhausen-Garbsberg a. G.)

Die Konventionen haben das durch den Tod des Landtagsabgeordneten Freigutbesitzer Herrn Schönerhaufer erledigte Mandat im preussischen Abgeordnetenhaus für den hiesigen Wahlkreis dem Kandidaten Dr. D. Oetichmann de Rande in Sangerhausen angetragen. Wie weiter mitgeteilt wird, hat sich der Kandidat, der bekanntlich im Felde steht, auf eine Anfrage bereit erklärt, die Kandidatur anzunehmen. Die Nationalliberale Partei des Wahlkreises wird diese Kandidatur unterstützen.

Meimlar, 24. Mai. (Die militärische Vorbildung der Jugend.)

Unsere Staatsregierung wendet der militärischen Vorbereitung der Jugend immer größere Aufmerksamkeit zu. Jetzt hat die Regierung beim Bundesrat den Antrag gestellt, eine rechtlich erzwungene Verpflichtung der Jugend zur Teilnahme an den Übungen zu erreichen.

Erurt, 24. Mai. (Phantasiereise für Schladitz.)

Die hiesige Phantasiereise wird sich mit folgender Gestaltung abspielen: Unter dem Druck der jetzigen Verhältnisse sind die Preise für Schlachtvieh im Ungemeinen gestiegen. Die Phantasiereise, die hauptsächlich die Schweine erreicht haben und nicht annehmbar dem wirtlichen Wert der Schlachtviehe entsprechen, bringen uns, für Fleisch und Wurstwaren Preise zu nehmen, deren Höhe im Interesse der Bevölkerung zu behaupten ist, für die aber das Fleischergewerbe nicht verantwortlich gemacht werden kann. Wir bitten die Rundsicht, hieran Rücksicht nehmen zu wollen.

Letzte Depeschen.

Die Heimkehr der deutschen Vertreter aus Italien.

WTB. Lugano, 25. Mai. Der Sonderzug des Fürsten Bülow ist heute normittag 1/2 Uhr hier durchgefahren. Ein zweiter Sonderzug mit den Botschaftern Deckerhoff-Argans und der Fürstin kam eine Stunde später. Der preussische und der bayerische Gesandte beim Vatikan, welche sich im Zuge des Fürsten Bülow befinden, sind im Grandhotel abgeblieben.

inszwischen durch die mittlere Einfahrt gegangen; sie signalfertig: „Das ganze Fahrgelände minenverleut.“ Es wurde sofortlich gefahren. „In Kielinie folgen“ signalisierte das Divisionsboot, und wir lauten zurück; der Zweed, die Möglichkeit, war ja auch erreicht. Ich muß dabei gestehen, daß es angenehmer Gefühle gibt als die, welche sich einstellen, wenn man im Torpedoboot über Minenfelder fährt und jeden Augenblick anminnt, unfreiwilliger Fänger zu werden. Die Torpedobente schienen nicht viel dabei zu finden. „Ja, das gehört zu unferem Krieg.“

Das Torpedoboot brachte uns wieder an Bord des Kreuzers, die Finisse wurde herabgelassen und ein Rutter. Zum zweitenmal ging die Landungsabteilung in den Rutter dem Rande zu. Diesmal fuhr die Pinasse des Admiralschiffes, der unsere Abteilung zu folgen hatte, in Richtung des Ruchboies in der Nähe der scheinbar unbefestigten Batterien am Südrande. Man erkannte deutlich den schönen weißen Badezement des Ruchboies, das Ruchboies und scharf durch einen netzen zu sehen. Die Aufgabe der Amerika-Fahrer, „Gewehre schützig, bereit zur Landung“ befahl der Kommandant zur See, der das Detachement kommandierte, und zog den Revolver. Wir waren jetzt 300 Meter vom Strande etwa. Da prasselte es los. Ich unterließ deutlich den trockenen Ton eines Minenengewehrs. Tod, ted, ted... Dazwischen träftiges Schnellfeuer von Infanterie. Die Geschosse schlugen ein paar Meter vor unserem Boot ein. „Das gibt die Luft“, sagte der Maat am Steuer. Wir suchten abzulichten, gleichzeitig legte sich ein Torpedoboot dicht an den Strand und fing an zu funkten. Dann saute es über unseren Kopf, der kleine Kreuzer hinter uns fing an, die Dinte mit Granaten zu besetzen. Gleich der zweite Schuß schien in der Schanze zu liegen. Die Aufgabe, die russischen Verteidigungsmitel aufzuklären, war erfüllt.

An Bord unseres Kreuzers war man inzwischen feuerfertig, und dann auf 8000 Meter wurde der erste Schuß auf die Nordwerke, nach Verabredung mit der Landarmee, einer Verbindung, die ausgezeichnet „arbeitete“, geföh. Ich habe sehr große deutsche Landgeschütze, auch die österreichischen Motormörser, im Feuergefecht gehört, hier auf dem Schiffe war die Schallwirkung in ganz anderen Mäßen. Man dachte, trotz der Wottelkapseln in den Ohren müßte das Trommelfell springen und der Feuerstrahl schien dicht neben einem aufzufaßeln. Doch der Entfernung von 2 Metern. Der Kreuzer, auf dem ich stand, hatte die stärkste Befestigung des hier angelegten Teiles der Minenlinie. Das Schiff zitterte, wenn die Reihenfolge sprachen, und ich konnte mir eine Vorstellung von der See- und Luft, wenn ich zu diesen Reihenfolge von Stationen nur dachte, daß nur die bis 80 Meter hohe Wasserlinie, die die Granaten des feindlichen Schiffes hochwarfen, dazu über Bord schlugen oder einer der Minenverleutete Brand und giftige Gase über das Deck ausbreiteten. Schuß auf Schuß rollte nach den russischen Vorbildungen. Man sah die schwebeligen Wolken beim Einschlag aufsteigen vom Auswurf konnte man sehen, wie die alten Bäume der Waldrede, die unter Feuer stand, wie Streichhölzer zerbrachen und ganze Strecken entwirzelt wurden. Ich weiß nicht, wie die tatsächliche Wirkung dieser Beschießung im einzelnen war, die moralische Wirkung muß ganz gewaltig gewesen sein. Am nächsten Morgen kam dann auch die Telesanten-Neubung von den Landkräften, daß dank der tatkräftigen Unterstützung der Flotte Vibau Stadt und Stellung im deutschen Besitz waren.

Die Kreuzer hatten an diesem Morgen eine schwere Nacht hinter sich, denn plötzlich war dicker Nebel gefallen und das Wanderverieren in der Minenperle, während man das nächste Schiff auf seine zehn Meter sehen konnte, war keine Kleinigkeit. Aber gegen Mittag wurde es klarer; man sah die Umrisse der nächsten Schiffe gelassenheit und ruhig durch die grauen, hängenden und stehenden Schier.

Über die Mannschaft, die ja in Alarmbereitschaft gewesen war — ohne Bängematte lag die Hälfte auf den Gängen, während die andere Hälfte im Dienst war — schien von allen Anstrengungen wenig berührt, sie schrien Hurra, daß man es bis zum Land hören mußte und ihr einziger Kummer war, daß sie nicht persönlich den Russen hätten etwas „legen“ können.

In der Offiziersmesse aber las man außer dem Funkenspruch, daß Vibau unser war, noch die Nachricht von der „englischen“ Seeschlacht. „Sie können sagen, was sie wollen, hier waren die Engländer unbedingt siegreich.“ Im übrigen fiel mir auf, wie ruhig, sachlich und gerecht man in allen Gesprächen den Gegner beurteilte.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Japanisches Kompromiß mit China.

WTB. London, 25. Mai. Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio: Der Minister des Auswärtigen Baron Kato erklärte im Parlament in Verantwortung von Interpellationen: die Regierung hat ein Kompromiß mit China geschlossen, um den Krieg zu vermeiden. Die Rückgabe Kiautschow war beschlossen, ehe die Verhandlungen eröffnet waren. Keine fremde Macht hatte eingegriffen.

Die Interessen der Vereinigten Staaten in China

WTB. London, 25. Mai. Das Reutersche Bureau meldet aus Peking: Die Vereinigten Staaten haben ihre eine Note überreichen lassen, in der es heißt: Amerika könne kein Abkommen zwischen China und Japan anerkennen, das die Vertragsrechte der Vereinigten Staaten und ihrer Bürger in China und die politischen und territorialen Interessen Chinas oder die Politik der offenen Tür verleihe. Eine gleichlautende Note wurde Japan überreicht.

Deutsche Flieger über Paris.

WTB. Paris, 25. Mai. Der „Temps“ berichtet, daß ein deutsches Flugzeug, das vorgetrieben Paris überflog, acht Bomben abwarf. Fünf fielen in der Nähe des Eiffelturms nieder, eine davon mitten in eine Schwarz spielende Kinder, glücklicherweise ohne zu schaden. Es wurde nur sehr wenig Schaden verursacht. Das Flugzeug überließ jedoch sieben Bomben auf drei Bomben, die in der Rue Chasseloup-Laubat niederkamen, ohne größeren Schaden anzurichten. Nach wenigen Minuten entfernte sich das Flugzeug, da sechs Flugzeuge zu seiner Verfolgung aufsteigen waren. Das Flugzeug war so unkenntlich gemacht, daß es einem französischen Posten-Zweibeider ähnlich sah und erst erkannt wurde, als die Bomben fielen.

Wir gehen mit voller Fahrt in die offene See. Die weißen Bugwellen gehen breit wie sich entfaltende weiße Schwämme an Vorderbord auf. Der große Rumpf der Außenbohle verläuft über dem Wasser auf der offenen Meer. Um 12 Uhr sollen wir das Geschwader, das an geschützter Stelle verankert liegt, erreichen. „Bis dahin müssen Sie mit den kleinen und primitiven Verhältnissen des Torpedobootes vorlieb nehmen.“ Für den, der von Landher und von dem Landher in Hosen kommt, ist dies „Vorliebnehmen“ geradezu schmerzhaft. In der kleinen Messe ist es ungemütlich, und das Geheimnis der Marine, daß sich jeder, der an Bord kommt, so — lagen wir es doch — saumohl fühlt, ist leicht zu ergründen. Es ist der frische, unbekümmerte mensichliche Ton, der aus jedem Wort, jeder Kleinigkeit spricht. Man hat uns pflichtschuldigst darauf aufmerksam gemacht, daß eine Torpedobootfahrt durch eine Minenrinne zur Kriegszeit eben gerade keine Spazierfahrt bedeute. „Diesen Punkt wollen wir ausführen“, war entgegen zu werden. „Als wir uns gegen zu große Fräntore sträuben wollten, bekommen wir nur unsere eigene Entgegnung: „Diesen Punkt wollen wir ausführen.“

Von dem Innern des Schiffes dringt kein Lichtschein nach außen. Selbst das Torpedoboot hat tägliche Verbindung mit den Großuntersatationen und stets die neueste Zeitung. So lange ich aus dem Kriegsschauplatz bin, habe ich die Nachrichten des M. T. B. niemals so schnell zu lesen bekommen, als in diesen Tagen auf der Flotte.

Wir saulen durch die Nacht, ein leuchtender Sternenshimmel spannt sich über die Dfise. Allmählich lernt man sehen. Auf der Kommandobrücke leuchtet im matten wie phosphoreszierendem Licht nur das Kompassgehäuse.

Wir saulen über 24 Knoten, die mächtigen Maschinen arbeiten mit aller Kraft. Zuvellen taucht aus der Lufe für einen Augenblick das Gesicht eines Fetters auf. Sie sind dunkelbraun, diese Gesichter, aber nicht von der Sonne, sondern von der ungesunden Glut der Kesselfeuer, die den Herzschlag des Schiffes treiben. Es ist harter Dienst auf den Torpedobooten, dabei ist es jetzt in diesen warmen Frühlingsnächten leicht gegen den Winterdienst, da die kleinen Schiffe mehr Eisbergen als Kriegsschiffe gleichen und die Hände auf der Kommandobrücke blutig wurden und sprangen bis auf die Knochen, von Kälte und überfordernem Eiswasser. Immer auf der Lauer, immer bereit durchlaufen die Jagdbunde der Dfise die Wellen.

Im Osten flammt eine dunkelrote Wolke, der Widerschein der aufgehenden Sonne. Um 12 Uhr ist es hell, das Geschwader taucht auf. Das Torpedoboot geht linksleits des Admiralschiffes. Der Admiral bestimmt unsere Verteilung. „Bitte Rammachen zum Überleben!“ Ich komme an Bord eines Kreuzers. In dem Augenblick, da sich die Bordwand des Torpedobootes hebt, falle ich die Griffe der Totwassersteuer und turne an der scharnstrahlenden Wand ein wenig.

In Bord des Kreuzers ist alles gefestigt. Ehe ich mich dem Kommandanten noch vorgeteilt habe, rufen die Anker hoch. Der erste Offizier teilt mir mit, daß russische Kreuzer gestiftet worden seien, oben im nördlichsten Teil der Dfise. Ich melde mich kurz. Das Schiff fährt eben in die ausgeübte Fahrtrinne. Den Minenluftbooten geht es ein wenig wie den Kolonnen des Landheeres. Sie haben die schwere Arbeit, aber der Glanz des Gefechtes ist nicht über ihrem Irren Wirken, neben dem täglich der Tod steht. Ohne ihre Leistung, die in diesem Falle, da die wöllig minenverleutete Straße nach Vibau freizumachen war, wirklich nicht klein war, wäre eine Aktion der Flotte überhaupt nicht möglich, aber später, wenn die Kanonen sprechen, treten die kleinen Minenhuber beiseiten zurüd.

In der Offiziersmesse sind die Bilder, die über alles Beweigliche von Wänden und Tischen entfernt. Tapeten gibt es selbstverständlich schon lange nicht mehr, selbst die Delfarbe ist an den meisten Stellen entfernt. Der Schiffszugr gibt mir eine unruhige Minute mit Katesbach, die beim Gefecht über das Bord auf sich zu ziehen, wenn es glittig geht, die von den Brandgasen entzündet werden. Schminkeflöhen aus den letzten Augenblick aufhaken, man kommt nicht leicht aus den Räumen.“ In Kielinie folgt das Geschwader dem Admiralschiff, in regelmäßigen Abstand bilden die Torpedobote einen Schleier nach der See zu. Es geht in voller Fahrt, denn die Flottenunterstützung ist der Landarmee in den ersten Morgenstunden zugeführt.

Nach zwölftündiger Fahrt tauchen die Umrisse von Vibau, scharfschärf dunkelgrau, bald deutlicher die Kirchen und Türme auf. Wir fahren trotzdem in voller Fahrt weiter, da die Aufklärungskreuzer immer noch hoffen, daß sich die russische Flotte zum Kampf stellt. Aber nach kurzer Zeit kommt der Funkbruch, daß die russischen Kreuzer in einiger Fahrt nach Norden ausgehüht wären. Der Zerger an Bord ist nicht leicht zu überwinden, man hatte so im stillen doch auf die Seeschlacht gehofft. „Rasselbande!“ „Jaulende Köpfe!“

Es nicht nichts, die Flotte legt sich vor Anker an den vorher bestimmten Stellen. Deutlich kann ich mit dem Gies die Hafeneinfahrt erkennen, die Molen, weiter nach Süden die weißen Gebäude des Bades Vibau. Obwohl sich ein paar der kleinen Kreuzer nahe an das Ufer legen, kommt von Land her keinerlei Antwort auf das Erheben der Flotte. Die Strandwerke, die man zum Teil erkennen kann, liegen wie ausgestorben. Man muß diesen merkwürdigen Donnroschen-Hafen näher befehen. Die Torpedobote gehen linksleits unseres Kreuzers und nehmen ein Landungsdetachement an Bord. Am Tage vorher schon hatten sich die Matrosen dazu gemeldet, aus dem Badeswerk des Kreuzers wollte mit, und ein ganz kleiner Bruchteil konnte doch nur ausgeschifft werden. Es gab einen förmlichen Kampf um das Recht, persönlich möglichst nahe an die Küsten heranzukommen. Schließlich gaben besondere Vorzüge den Ausschlag. Da war ein Mann, der hatte sich aus Amerika durchgeschmuggelt. Der verlangte es beinahe als sein gutes Recht, daß er auf die Küsten „schoten“ dürfte. Einem anderen waren die Brüder gegen die Russen gefallen. Er hätte da gern eine Rechnung in Ordnung gebracht. Der erste Offizier hatte es nicht leicht mit seinem Landungstrupps.

„Klar zum Einschiffen!“ Die Mannschaft ging an Bord des Torpedobootes und ich schloß mich der kleinen Abteilung an. In voller Fahrt fuhr das Boot in Richtung der Molen, gleichzeitig lösten sich Boote von der Seite der anderen Kreuzer. Wir saulten, nachdem die Mole erreicht war, an ihr entlang, lo daß wir gegen mögliches Feuer vom Land geschützt waren. Der Hafen von Vibau hat drei Einfahrten. Wir saulten zuerst an der nördlichen nordwestlichen Einfahrt, aus dem Fahrgelände: hier schienen mindestens zwei größere Schiffe verankert; die mittlere Einfahrt schien noch in der Mitte eine sformale Fahrtrinne, breit genug, daß ein Torpedoboot durch konnte, offen zu haben, die nördlichste war wieder völlig verperrt. Saubere Arbeit der „Angesung“, die ja gleich bei Beginn des Krieges den Hafen von Vibau unbenutzbar für größere Schiffe gemacht hatte. Das Boot ging in langamer Fahrt, wie die anderen auch. Eine Windele war

